№ 205. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 23. Decbr.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Schumanns Cosmoramen.

(Erste Aufstellung.)

Das Jahr 1848 wird stets in der Geschichte zu den ereignißvollsten gezählt werden. Ganz Europa spielt darin eine große, blutige Rolle. Italien, Frankreich, Oesterreich Preußen erheben sich und führen uns nacheinander das Schauspiel furchtbarer Revolutionen vor Augen. Wie furchtbar sind die Schauerscenen, die sich dabei ereigneten! die Phantasie ist zu schwach, um alle jene Gräuelscenen gebührend zu schattiren, der Mensch ist unvermögend, das Würdige würdig aufzufassen und sicher klar machen zu können. Es muß uns daher um so willkommener sein, in den Cosmoramen des Herrn Schumann ein Mittel zu finden, wodurch dieser Machtlosigkeit, dieser Unvermögenheit zu Hilfe gekommen wird, jemehr wir ein Bedürfniß darnach fühlen, die Ereignisse lebhaft vergegenwärtigt zu sehen. Dies wird uns hier auch wirklich zu Theil. Da erblicken wir jenen großartigen Kampf vor den Tuillerien zu **Paris**, der die Vernichtung einer ohnedieß morschen Dynastie zur Folge hatte und dem feurigen Franzosenvolke seine Freiheit gab; da sind wir in **Berlin** an jenem gewaltigen Märztage, wo ein für die Freiheit begeistertes Volk unter dem Donner des Geschützes erseufzt; da stehen wir vor **Wien**, wo ein in der Geschichte zeither unbekanntes Schauspiel aufgeführt wird: das Bombardement und die Erstürmung der Hauptstadt durch die eigenen Landeskinder! — Dies sind die Bilder die uns in dem Cosmoramen des Herrn Schuhmann vor die Seele geführt werden, und wir können nur mit Beifall und Anerkennung derselben gedenken. — Außer obgenannten Vorstellungen zeichnen sich besonders noch die schönen **Naturgemälde** aus, die sämmtlich wahrheitsgetreu und meisterhaft ausgeführt sind. — Einen besonderen Genuß gewährt der Anblick des so schönen Schweizerlandes; ein Gemälde, das alle Schönheiten und Reize in sich faßt; ferner das furchtbar schöne Naturschauspiel eines Ausbruches des Vesuv's im Jahre **1834**, u. s. w. Wir glauben, das Gesagte wird hinreichen, um den Werth des Cosmorama's einigermaßen zu würdigen.

φφ.

(Eingesandt.)

Ein Wort zur Zeit.

Es ist wohl an der Zeit, jetzt noch einen Versuch zur Hebung des Handwerkerstandes zu machen, wenn wir nicht in kurzer Zeit als Bettler einhergehen sollen, möchte jeder Handwerker, er sei mehr oder weniger bemittelt, wohl bedenken, daß die Reihe der dritten Klasse, (ich meine die Armen) auch an ihn, oder wenigstens an seine Kinder kommen kann und muß, wenn zur Abhilfe der allgemeinen Verarmung jetzt nicht ernste Schritte gethan werden und ist es nicht ein Bruder und Mitbürger dem andern schuldig, das Wohl eines jeden befördern zu helfen? frage sich jeder selbst, was daraus werden soll, wenn der fleißige Professionist nicht mehr seine Familie erhalten kann, oder wenigstens die Aussichten dazu nahe sind. Der früher so hervorgehobene Professionist ist jetzt so weit heruntergekommen, es nutzt ihm weder Bildung noch Verstand, wenn er nicht viel Geld besitzt, bleibt er arm, wogegen sich früher jeder Professionist einen Nothgroschen für's Alter ersparen konnte, ja es ist Zeit, das Alles reiflich zu überlegen und fest und einig zusammen zu halten, diesem Uebel wenigstens jetzt so viel als möglich Schranken zu setzen. Es muß sich freilich, wie es leider sehr oft vorgekommen ist, keiner einen Gang oder eine Versäumniß oder gar Worte reuen lassen, was sie thun das thun sie auch für sich, oder wenigstens für ihre Nachkommen, und auf dem Wege wie es jetzt ging, kommen ja auch diese dahin, daß sie dann später eine Versäumniß gar nicht achten werden, weil sie ebenfalls keine Arbeit haben können. Hat jetzt ein Meister zu viel, daß ihm die Zeit gebricht, so gebe er doch lieber einem seiner Mitmeister etwas davon ab, daß er die Zeit gewinnt, für die gute Sache etwas zu thun, es wird ihm ja bald oder gewiß später mehr Seegen und Ehre bringen. Jetzt braucht man beinahe nur den vierten Theil der Professionisten, wenn diese immer beschäftigt sein wollen, wie lange wird es dauern, braucht man gar keine mehr, und die Meister können alle den Stock in die Hand nehmen und — gehen, ich bin der Meinung, daß in jeder Stadt auch die Behörde derselben dagegen etwas thun kann und wird. Wir müssen nur einig sein und darum anhalten, kann die Behörde wohl bewilligen, daß Kaufleute jedes Professionisten Bestellungen annehmen, und die armen dazu brauchen, diese Bestellungen anfertigen zu lassen, wo er bei dem Verdienst betteln gehen möchte, oder höchstens nur diejenigen Bestellungen an den Professionisten weist, wo er in Voraus sieht, daß er borgen muß, oder vielleicht gar kein Geld bekommen kann. Ist dazu der Professionist da, welcher die Arbeit auf Bestellung anfertigt, aber nicht weiß, ob der Besteller dann auch das Geld dafür hinlegen wird, wo der Kaufmann die schon behandelte Arbeit (ohne Geld) wieder in seinen Schrank legt? Es ist noch sehr viel, ja unzählig viel davon zu sprechen, aber es nützen uns die Worte nichts, wir müssen handeln, für's erste halte ich für sehr nothwendig, durch eine Riesen-Petition, so bald als möglich die höchste Behörde darum zu bitten, für's erste die Handwerker-Angelegenheit vorzunehmen, und wenigstens dem Handwerker-Verein ein provisorisches Gesetz zu ertheilen, und wenn das nicht angehen sollte, uns durch Vereinigung in uns selbst vorläufig zu helfen.

Einigkeit muß uns dieses Alles verschaffen, und reuen muß Niemanden die Zeit, der es redlich zu dieser guten Sache meint, und sind demungeachtet noch welche, die das vernachlässigen, so werden sich in deren Stelle auch andere finden, welche mit Freuden gegen Aufopferung der Zeit etwas Gutes stiften werden.

n.

Ollmützer Krakehl oder Kaiser und Hofrath.

K. Aber i will halt den Metternich sehen.
H. Majestät wissen ja, daß er seit bereits sieben Monaten in London ist.
K. Aber was macht er halt denn da?
H. Majestät wissen ja, daß Sie ihn abgesetzt!
K. Schauns, das hab i halt nit g'wußt! Warum hab i ihn denn glei abgesetzt?
H. Majestät wissen ja, daß das Volk —
K. Mei guet's Volk, 's seind halt liebe Kerle die Wiener.
H. Ich bitte Ew. Majestät, es sind Rebellen, Mörder, Verräther!

K. Se, i bitt Ihne, haltens Goschel, das is halt nit wahr —
H. Aber Majestät wissen ja, daß man selbst auf Sie geschossen hat.
K. Auf mi? Nu hörens auf, das thut ka Wiener, das is halt nit wahr. —
H. Aber Ew. Majestät haben ja deßhalb aus Wien flüchten müssen?
K. Nu bitt i Ihne, machens kei Gspaß! I hab halt flüchten müssen? Sie sein a Dalk.
H. Aber Ew. Majestät befinden sich ja jetzt in Ihrem getreuen Ollmütz.
K. Na da sagens mir halt ganz was Neues! Schauens 'mal an! Das ist halt ganz kurios! Also in Ollmütz? Na wissens was? Da rufens mir halt meinen Radetzky.
H. Aber Majestät wissen, Radetzky ist in Italien!
K. Verflixter Kerl, was macht er denn halt da?
H. Aber Majestät wissen, er führt Krieg!
K. Was Sie nit sagen, schauens ah, mit wem den, wenn i Ihne fragen darf?
H. Mit Ihren rebellischen Unterthanen.
K. Nit möglich, i hab halt ka Wort nit gewußt, die Sepherl sagt mi halt gar nix mehr! 's geht ihm aber gut?
H. O ja, sie erkämpfen Sieg auf Sieg!
K. 's ist halt recht schad' um die Menschen! Der Radetzky wird sie scheen zurichten! Na wissens was, rufens mir halt den Lamberg.
H. Aber Majestät, der ist ja in Pesth erschlagen.
K. Ach hörens auf, plauschens nit so dalket!
H. Aber Majestät wissen ja —
K. Na sagens, i bitt Ihne, wer hat ihn denn erschlagen?
H. Aber Majestät wissen ja, die Ungarn.
K. Ach Sie, die Ungarn sein kreuzbraves Volkel.
H. Aber Majestät, sie revoltiren —
K. Na nu bitt i Ihne, was hat denn Lamberg da zu thun, wenns gar so gefährlich ist?
H. Aber Majestät haben ihn ja zum Generalissimus ernannt.
K. I? nit möglich? Schauns, davon weiß i ka Wort? Wo ist denn mein Sepherl?
H. Aber Majestät, der ist entflohen.
K. Was der Teixel! Schauns, schauns, was mer nit Allens erlebt! Wissens was?
H. Majestät!
K. Rufens mir den Latour!
H. Aber Majestät, der ist ja in Wien aufgehängt worden von dem Volke!
K. Der Latour! Na nu bitt i Ihne, machens halt ka Lazi! Was will denn das damesche Volk?
H. Aber Majestät, deßhalb haben wir ja Wien verlassen!
K. Schauns, was man nit Allens erfährt! Geschieht ihm schon recht, i hab ihn halt nie recht leiden könne, er hat a falsches Gfrieß, aber schad bleibts doch! Na so ruft mir den Windischgrätz.
H. Aber Majestät, der steht ja vor Wien!
K. Was macht er denn da? I denk er is hier?
H. Er beschießt ja die Stadt.
K. Wa — wa — was? Das kann nittt sein! Der mei Wien beschießen? Mei gutes liebes Wien? Na hörens auf, machens kei so abscheuli Gschpaß. Mein Wien, na, na, na, das kann nit sei — ach Herr Gott, mein Wien, mei gutes Wien! Sepherl! Sepherl! I bitt, rett't halt mei gutes Wien!

Der deutsche Patriot.

Historisch romantische Skizze aus dem neuesten dänisch-deutschen Kriege.

Von Carl Lindow.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Andresen hingegen war echt dänischen Ursprungs; mit Gut und Blut hing er an seinem Könige. Jedem sein Haus zum Erstenmale Besuchenden unterließ er nicht zu erzählen, wie darin im Jahre 1655, als die Pest in Kopenhagen wüthete, der König von Dänemark in höchst eigener Person abgestiegen.

Waren nun beide Familien auch in der Gesinnung für ihr Vaterland ganz verschieden, hatte in Flemmingen der im März ausgebrochene Aufstand der Herzogthümer gegen Dänemark Freude, in Andresen Erbitterung erregt, so bestand nichtsdestoweniger zwischen beiden Familien doch immer noch eine Art von Freundschaft, welche jedoch der tiefer Blickende eine laue, nur noch wegen der langen Geschäftsverbindung gehaltene heißen mußte.

Der Donner der ersten dänischen Kanonen am 30. März auf den in Apenrade einziehenden schleswig-holsteinschen Vortrab hatte nicht allein die Freundschaft beider Familien, sondern auch noch insbesondere die Liebesbündnisse der Kinder derselben, welche so ziemlich in dem gleichen Alter von zwanzig und einigen Jahren sich befanden, zertrümmert.

Die bereits zwischen der Tochter Andresens, Erika, und dem jüngsten Sohne Flemmingens, Oskar, stattgehabte Verlobung war durch die offenen Feindseligkeiten der Deutschen mit den Dänen rückgängig geworden, und die Verheirathung Maria's, des Pflegekindes mit Hermann, dem ältesten Sohne Flemmingens, mußte aus demselben Grunde auch aufgehoben werden.

Der alte deutsche Patriot Flemmingen bestürmte nun seine beiden Söhne, schleunigst für die heilige Sache der deutschen Herzogthümer, wozu sich bereits Schleswig-Holstein meistentheils frei und offen erklärt hatte, die Waffen zu ergreifen.

So schwer es Herrmann auch wurde, von seiner inniggeliebten Maria, mit der er sich vor dem Kampfe nicht verbinden sollte, scheiden zu müssen, so sehr er auch zwischen Pflicht und Liebe kämpfte, ergriff er doch die Waffen, um den Willen des Vaters und der Pflicht zu genügen.

Oskar befand sich in einer weit schlimmeren Lage. Des Vaters Wille war, daß er für die heilige Sache der deutschen Herzogthümer kämpfe, die Eltern der Geliebten wie diese selbst aber stellten ihm die Streitfrage, daß wenn er des Vaters Willen nachkomme, Erika auf ewig für ihn verloren sei, hingegen wenn er für das angestammte Königshaus stritte, die Tochter nach dem Kampfe sein eigen werden solle.

Oskars Kopf schwindelte, Tausend Gedanken verwirrten seine Sinne — er war unschlüssig. Des Vaters Wille, sein deutsches Vaterland, die Pflicht mahnten ihn auf der einen Seite, die Eltern der Geliebten, die Liebe zu Erika mit dem nicht unbedeutenden Vermögen, das, übernahmen Hermann und Maria einst des Vaters Geschäft, ihn ebenfalls einen eigenen Heerd gründen ließ, auf der anderen Seite. Die Geldgier entschied endlich bei ihm, und sie war es, die ihn zum Verräther an seinem Vaterlande machte.

Der Charakter der beiden Brüder war sonach himmelweit von einander verschieden — Hermann, ein echter biederer Deutscher, Oskar ein wankelmüthiger, unschlüssiger, mit sich uneiniger, nach Privat Interessen sich hinneigender, die große Sache nicht fassender Deutscher, dessen Inneres zugleich ein treues Bild von dem gegenwärtigen Zustande ganz Deutschlands gab. —

Die Abschiedsstunde schlug, in welcher die beiden Brüder zum Kampfe aufbrechen sollten.

Hermann und Oskar standen bereits vor dem Vater, um dessen Seegen zur Vollbringung des heiligen Kampfes zu empfangen.

Ehe jedoch Flemmingen damit begann, nahm Oskar das Wort.

„Vater," hob er an, „Dein Segen kann nur Hermann allein treffen, mich nicht, denn ich kämpfe nicht für die Herzogthümer, ich bleibe dem Könige und seiner Sache getreu, die nach meiner Ueberzeugung allein die gerechte ist!"

„Rabenkind," donnerte der greise Flemmingen ihm entgegen, was veranlaßt Dich zu dem Verrathe am deutschen Vaterlande! Gedenkst Du des Fluches Deines Vaters und Deines ganzen Vaterlandes nicht, der —"

„Halt ein," fiel Hermann dem Vater in das Wort, „laß ihn, wenn er für seine Ueberzeugung kämpft! Ich ehre Jeden, der für seinen Glauben ficht; ich verachte aber den Mann, der um bloßer Privat-Interessen willen sein Vaterland verräth!"

„Wie meinst Du das, Bruder?" erwiederte mit zitternder Stimme Oskar.

„Ich meine und möchte es betheuern, daß Du ein willenloses Werkzeug der Eltern Deiner Erika, daß Du Deiner gewinnversprechenden Liebe halber der heiligen Sache des Vaterlandes abtrünnig geworden bist!"

Oskars Stirn faltete sich; er schlug die Augen zu Boden.

„Ich habe sichere Kunde, Bruder, daß Dem so ist," fuhr Hermann fort. „Möge Dich Deine Handlung nicht gereuen, mögest Du einst reichen Ersatz in der Liebe zu Erika finden, ihretwegen die Sache des deutschen Vaterlandes verlassen zu haben."

„Er darf nicht für die Dänen die Waffen ergreifen: Ich, sein Vater, will es nicht!" tobte Flemmingen dazwischen.

„Laß sie ihn ergreifen, Vater!" entgegnete ihm ruhig Hermann. „Sein Arm ist zu schwach, um der gerechten Sache ihren Lauf zu hemmen. Ist es gleich bitter-schmerzlich für mich, zu wissen: der Bruder kämpft gegen Dich, kämpft für ein Volk, das es nie aufrichtig gemeint mit unserm deutschen Lande, so tröstet mich doch der Gedanke, daß der Morgen der Freiheit dennoch tagen wird!"

„Meine Büchse streckt ihn nieder, ehe er die Dänen erreicht!" fiel Flemmingen ein. — „Mein Sohn ein Verräther am Vaterlande einer dänischen Dirne wegen, die im Bunde

mit den Eltern ihm den Kopf verrückt!" und Thränen der Wuth rollten dem deutschen Patrioten über die Wangen.

„Unsere Wege werden sich nun scheiden, Bruder," fuhr Hermann fort. „Du wirst wie ich erfahren, heute noch nach Apenrade zu den Dänen aufbrechen; ich schließe mich dem Freikorps an, welches in wenigen Stunden schon von hier nach Bau und Crüsau abgeht. — Unsere Waffen könnten sich bald begegnen! — Noch ist es Zeit; schließe Dich der Sache des Vaterlandes an, und der Segen des Vaters und meine brüderliche Liebe bleiben Dir!

„Nein!" rief Oskar kreischend aus, „ich kämpfe für Dänemark!" und stürmte damit wild zum Zimmer hinaus. —

Ein Glück für ihn, daß er sich so schnell aus dem Staube gemacht, sonst hätte ihn sicher des Vaters Büchse getroffen, die dieser urplötzlich von der Wand gerissen. —

. . . .

Mit den besten Segenswünschen des Vaters und Maria's schied Hermann, der Verfechter der deutschen Sache, aus dem elterlichen Hause. —

Oskar, dem Verräther, dem Anhänger der dänischen Sache, war des Vaters grimmigster Racheflu͏ch gefolgt.

. . . .

Ehe Oskar Flensburg verließ, nahm er noch Abschied von seiner Erika und deren Eltern. Stumm und finster nahm er ihren Segen entgegen. Es war nicht des Vaters Segen, der jedes Kindes Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllt. —

Als er geschieden, konnte sich Frederike, die Mutter Erika's und Gattin Andresens eines tückischen Lächelns nicht erwehren über die gelungene Rache, welche sie durch Oskars Treubruch am Vaterlande dem alten Flemmingen, ihrem ehemaligen Jugendfreunde, der sie einst verschmäht, zugefügt.

Wenige Tage nach Herrmanns und Oskars Aufbruch kam es zwischen den Schleswig-Holsteinern und den Dänen schon zum blutigen Handgemenge.

Der Plan der Dänen: die Position der Schleswig Holsteinischen Truppen bei Bau und Crüsau von zwei Seiten her anzugreifen, gelang am 9. April vollkommen. Am Verderblichsten war der Kampf bei Crüsau, wo die Schleswig-Holsteiner zwischen das Feuer der im Flensburger Hafen erschienenen 7 Kriegsschiffe und der von Norden andrängenden dänischen Scharfschützen geriethen. Den ungleichen Kampf wie das Unhaltbare der Stellung gewahrend, gab der leider zu spät anlangende Prinz Oberbefehlshaber Ordre zum Rückzuge, und die geringe Anzahl der Truppen mußte nun, um zur Heerstraße nach Schleswig zu gelangen, Flensburg berühren. Ohngeachtet von Seiten der Schleswig Holsteiner, denen es leider an Artillerie mangelte, mörderisch gekämpft, hatten sie sich doch mit namenlosem Verluste zurückziehen müssen. — Die Blüthe der Schleswig-Holsteiner ist in diesem Kampfe ins Grab gesunken! —

Inzwischen waren auch dänische Truppen von der Wasserseite her in Flensburg angelangt mit denen nun der dänisch gesinnte Theil der Einwohner gemeinschaftliche Sache machte.

Unter diesen angelangten Dänen befand sich auch Oskar Flemmingen, der seinerseits nun nicht Anstand nahm, das Haus seines Schwiegervaters zu betreten, um seiner Erika einen Besuch abzustatten.

Er mochte noch keine Viertelstunde hier sein, als das Lied: Schleswig Holstein meerumschlungen ꝛc. ihn und die Familie Andresen an das offene Fenster rief.

Die geringe Nachhut der Schleswig-Holsteiner von Bau und Crüsau kommend, zog gerade vorüber, unter welcher Oskar auch augenblicklich seinen Bruder Hermann erkannte, den der Vater so eben freudig bewillkommnete.

Oskar Kopf erglühte noch von den Erzählungen, welche ihm seine künftige Schwiegermutter Frederike gemacht, wie bereits den ganzen Tag hindurch auf die hier durchgezogenen Verräther aus vielen Häusern geschossen, wie sie mit Steinen beworfen und mit siedendem Wasser begossen worden. Die geladene Büchse zitterte in seiner Hand. Die Gelegenheit, sich an Vater und Bruder, die ihn verflucht, rächen zu können, schien ihm zu günstig, als daß er sie unbenützt vorübergehen lassen könnte. Sein Rachegeist trieb ihn an zur schnellen That. Der Schuß fiel — Herrmann, in der Schulter getroffen, sank ohnmächtig in des alten Flemmingens Arme, dessen Augen jedoch den Schützen gewahrt, obschon dieser sich schnell hinter den Pfeiler des Fensters geschlichen hatte.

„Kain!" rief Flemmingen verzweiflungsvoll aus, „Deine That wird Dir vergolten werden!" Und wie sein Herz auch blutete, so mußte er doch Herrmann seinen Kameraden zur Pflege überlassen, da bereits die Dänen den Schleswig-Holsteinischen Truppen auf der Ferse waren.

Vom Rachegeiste gejagt, langte Flemmingen in seinem Hause an, wo ihm Maria, welche bereits von einem Diener den Hergang der schrecklichen Sache erfahren, ohnmächtig in die Arme sank.

Dieser neue Schlag mußte den greisen Flemmingen, der selbst des Trostes so bedürftig, vernichten. Dennoch faßte er sich, und griff nach seiner Büchse, die über seinem Lager hing.

Als der Abend angebrochen, schickte er sich an, auf die blutigste Jagd zu gehen, welche wohl jemals im Leben ein Mensch unternommen.

Es mochte ungefähr 8 Uhr sein, als er einen Mann, in einen Militair-Mantel gehüllt, aus Andresens Hause schleichen sah. Er beobachtete ihn genau, und als er seinen Mann erkannte, drückte er, wenn auch mit zitternder Hand, die Büchse los.

Während Flemmingen, von Furien gepeitscht, von dannen floh, bemühten sich die durch den Schuß herbeigeeilten Leute, unter denen auch der alte Andresen war, Oskar ins Leben zurückzurufen, allein vergebens. —

Flemmingen war in das Asyl des Friedens geeilt, in die nahe zufällig noch spärlich erleuchtete deutsche Kirche. Die Büchse in beiden Händen haltend, sank er vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und betete inbrünstig:

„Sohn Gottes, der du gestorben für die Sünden der Menschen, blicke nieder auf mich, den Reuigen, an dem das Blut des Kindes klebt, das sein Vaterland verrathen, das den Bruder tödten wollte, einer dänischen Dirne wegen. Zu schwach, um dem Gefühle der Rache zu widerstehen, hat ihn dieses Mordgewehr gerichtet. Es war sündhaft, frevelhaft von mir, Deiner Gerechtigkeit vorzugreifen. Doch Du hast Erbarmen für alle Menschenkinder, schließe mich nicht aus, lasse auch mir Deine unendliche Gnade angedeihen, wenn meine That auch groß, fluchwürdig —"

„Hier ist der Mörder!" ertönte es jetzt im Rücken Flemmingens von den Lippen des alten Andresen, welcher inzwischen genaue Kunde von dessen Aufenthalte eingezogen hatte. „Ergreift ihn, Soldaten, und braucht Gewalt, will er sich nicht fügen!"

„Ich folge Euch ruhig, Soldaten," erwiderte Flemmingen, „ich habe meinen Sohn getödtet, und muß daher wieder sterben! — Führt mich ins Gefängniß! — Doch eine Bitte zuvor: schickt mir mein Pflegekind Maria baldigst nach; sie wird gewiß dem Vater folgen." — —

Der am nächsten Tage erfolgte feierliche Einzug des Königs Frederik VII. in Flensburg, der Freudenrausch der dänischen Einwohnerschaft, den Landesvater in ihrer Mitte zu sehen, wie der blutige Krieg überhaupt, der jetzt mit aller Energie geführt werden sollte, hatten die Ereignisse zwischen den Familien Flemmingen und Andresen in den Hintergrund treten lassen.

Während der alte Flemmingen, von Maria treu gepflegt, im Kerker schmachtete, war Hermann von seinen Kameraden einem Feld-Lazareth übergeben worden. Glücklicherweise war seine Wunde nicht lebensgefährlich, und bald stand er wieder kampfgerüstet da, um Theil zu nehmen an den Gefechten gegen die siegestrunkenen Dänen, welche von Flensburg aus auf Schleswig angerückt und mit dessen Einnahme bis auf einen geringen Raum wieder in den Besitz des ganzen Herzogthums gekommen waren.

Nun traf der Beschluß der Bundes-Versammlung vom 12. April aus Frankfurt a. M. ein, demzufolge die Dänen entweder das Herzogthum Schleswig zu räumen oder das Einrücken des 10. Bundes-Armee-Corps, aus Preußen, Hanoveranern, Braunschweigern, Mecklenburgern, Truppen der Hansestädte bestehend, zu gewärtigen hatten.

An dem Starrsinn der Dänen brach jede friedliche Einigung, und es folgten nun eine Reihe von Kämpfen, in welchen die Dänen nicht nur vollständig besiegt, sondern auch bis über die Grenze von Jütland zurückgeworfen wurden. Ihre Repressalien: die deutschen Häfen zu blockiren, haben sie zu Lande schwer büßen müssen! —

England und Rußlands Intervention unterbrach den Kampf. Es kam gegen Mitte Juli zu einem Waffenstillstande, den wie viele Offiziere auch Herrmann Flemmingen benützte, in die Heimath zu reisen, umsomehr als er über das Schicksal des Vaters und Maria's noch immer nicht im Klaren war.

Durch einen Jugendfreund erfuhr Herrmann, was sich ereignet. Die unendliche Liebe zum Vater und zur Geliebten trieb ihn schnell in den Kerker.

Der gewaltige Gram hatte den alten Flemmingen dem Grabe nahe gebracht. Die Freude, den geliebten Sohn endlich wiederzusehen, brach seine letzten Kräfte, die den Segenswünschen der Kinder und dem Wohle des deutschen Vaterlandes opferte.

Nach des Vaters Tode ward Maria nach Rendsburg zu einem Verwandten gebracht, und Hermann, eingedenk des väterlichen Willens, seinen Arm bis zum letzten Hauche dem deutschen Vaterlande zu weihen, zog von Neuem in den Krieg, da Dänemark wiederum jede friedliche Einigung ausgeschlagen.

Das Schicksal Schleswig-Holsteins müssen wir der Zukunft überlassen. O möchte es frei werden, möchte mit seiner Freiheit aber auch Einigkeit und Frieden in ganz Deutschland zurückkehren!!!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 14. Decbr : 1 unehel. S. — Den 15.: d. Bäudler E. Alscher T. — Den 17.: d. Tagarb. J. Deichsel S. — 1 unehel. S. —

St. Dorothea. Den 13. Decbr.: d. Nagelschmiedeges. E. Piltz S. — Den 17.: d. Gefangenwärter J. Sehnewitz T. — d. Eisenbahnwärter J. Hauschild S. —

St. Adalbert. Den 14. Decbr.: d. Kaufmann A. Wenzel T. — Den 17.: 2 unehel. T. — 1 unehel. S. —

St. Matthias. Den 17. Decbr.: d. Haushlt. J. Strampke T. — d. Schneiderges. J. Kramatezeck T. — d. Brennergehülfen C. Weid T. — d. Haushlt. F. Kaiser S. —

St. Mauritius. Den 17. Decbr.: d. Töpferges. W. Reichel T. — d. Haushlt. C. Scholz S. — 2 unehel. T. — Den 20.: d. Zimmermstr. E. Hallmann T. —

Vermischte Anzeigen.

Eine Bäudlergelegenheit
ist wegen eingetretenem Todesfalle zu Weihnachten oder zu Ostern zu vermiethen Neuscheitnig, Schulgasse Nr. 10.

Zu
Weihnachtsgeschenken
empfehlen billige Schlittschuhe in allen Sorten, elegante Ofenvorsetzer, Geräthschaftsständer nebst Garnituren, Kohlenkasten, Kohlenlöffel, Messergestecke, Neusilber- und Composit. Löffel, Leuchter, Pletteisen, Mörser u. s. w.

Herz u. Ehrlich,
Reuschestraße Nr. 2, im Schwerdt, neben den 3 Mohren.

Ein eiserner Kochofen und ein Kanonenofen stehen äußerst billig zu verkaufen Marstallgasse Nr. 3, zwei Stiegen.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich eine gute geschmackvolle Auswahl von Stritzeln und nehme jede dergleichen Bestellungen an.

F. Marticke,
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 72.

Ein Ladenrepositorium
zu einem Spezerei-, als Galanterie-Waarengeschäft, so wie noch andere Utensilien für dergl. Geschäfte sich eignend, sind wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen:
Friedr.-Wilhelmstraße Nr. 20.

Mittwoch den 27. d. M., das erste Kränzchen im „Reichsverweser" Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 8, welches für die Folge alle Montage stattfinden wird. Es ladet hierzu ergebenst ein
Der Vorstand.

Dienstag, den zweiten Weihnachtsfeiertag, findet das gewöhnliche Sonntags-Kränzchen im „Reichsverweser" Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 8, statt, wozu ergebenst einladet:
Der Vorstand.

Zu Weihnachts-Geschenken für Damen empfiehlt
Galanterie-Morsellen
A. E. Aubert,
Bischofsstraße, Stadt Rom.

Ein ganz neuer unausgeschlagener 2 spänniger Rennschlitten und eine ganz gute Sackdroschke, sind preiswürdig zu verkaufen Friedr. Wilhelmstr. Nr. 71, bei **Webner**

Restauration.
Sonntag, den 24. Dezbr. eröffne ich die von mir in frühern Jahren innegehabte Restauration (**Reuschestraße Nr. 60 im schwarzen Adler**) auf's Neue und empfehle mich mit kalten und warmen Speisen u. Getränken zu jeder Tageszeit, so wie mit Karpfen zum heiligen Abend in und **außer dem Hause.**
Herr Sabisch.

15 Tlr. Belohnung.
Am 18. d. Mts. ist ein großer
braun und weiß getigerter
„Hühnerhund"
abhanden gekommen; er ist 3 Jahr alt, ganz braunen Kopf und hat 3 große braune Flecke auf dem Rücken, abgestutzte schwache Ruthe und hört auf den Namen **Cato.** — Der Wiederbringer erhält obige Belohnung Königsplatz 4.

Ein Keller, gut als Verkaufslokal zu benutzen, ist Carlsstraße Nr 17, zu vermiethen. Näheres Carlsstraße Nr. 11, bei
S. Auerbach.

Zu verkaufen ist ein weißer Spitz-Hund
Neustadt, Ziegelgasse Nr. 9,
parterre.

Weihnachts-Ausstellung.
Zu **Weihnachtsgaben** empfehle ich mein vollständig assortirtes Lager von **Toilette-Seifen, Pomaden, Haarölen,** Extraits doubles et triples, Esprits et Eau d'Odeurs ꝛc. Ferner: **höchst elegante Cartonnagen** mit allen Toilette-Bedürfnissen gefüllt, **parfümirte Handschuhkasten,** Sachets français ꝛc. zu den **billigsten** Preisen und für Wiederverkäufer mit angemessenem Rabatt.
A. E. Aubert, Parfümerie-Fabrik,
Bischofs-Straße, Stadt Rom.

Das große Damen-Mäntel-Lager Berlins,
☛ Ohlauerstraße im blauen Hirsch,
empfiehlt seine neue Sendung von Damen-Mänteln; besonders machen wir aufmerksam auf eine große Auswahl schwere seidene und Moire-Mäntel und werden zu auffallend billigen Preisen verkauft.

Die Bäckerei von Gustav Ueberück,
Neue Junkernstrasse Nr. 11,
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachts-Feste, Striezel in allen Grössen, von Sonnabend den 23. d. M. ab, so wie auch Bestellungen von Backwaaren jeder Art, zur Zufriedenheit ausgeführt werden.

Um bis Mitte Januar mit dem Bestande meiner
bekannt großen Damen-Mäntel-Lager
geräumt zu haben, verkaufe ich von jetzt ab
Schwarze Taffet- und Moor-Mäntel,
Aechte Lama-, und Halblama-Hüllen,
Neapolitain-, Plaid- und Thibet-Bournusse
zu ungewöhnlich niedrigen Preisen, manche sogar 2 bis 3 Rthlr. unterm Selbstkostenpreise.
Sämmtliche Mäntel sind gehörig weit und sauber gearbeitet.
Adolf Sachs, Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6,
„zur Hoffnung."

Tempelgarten.





In der großen Löwen-Menagerie, worunter sich die seltensten Exemplare befinden, Löwen aller Gattungen, Panther, Tiger, Leoparden, Schlangen, Krocodille, eine Parthie ausgezeichnet schöner Affen in einem Käfig u. s. w., finden täglich 2 Fütterungen und Zahmheitsproductionen der Raubthiere statt, die erste um 1 Uhr, die zweite um 4 Uhr, die Abrichtungen von Johanna Preuscher. Auch ist das große anatomische Museum, sämmtliche Präparate von Wachs, in Lebensgröße, wo man den ganzen innern Bau des menschlichen Körpers kennen lernen kann, und sehr lehrreich für jede erwachsene Person, in demselben Local von Morgens bis Abends zur Schau gestellt. – Ich bitte ein geehrtes Publikum um zahlreichen Zuspruch.
A. Preuscher.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.